

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Verdiente Strafe [3 Bilder: Gehrts, Johannes]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Verdiente Strafe.



Der geistliche Herr von Schlippenbach stand an einem schönen Maiaabend an seinem Stehpulte, am offenen Fenster, und versuchte sich für den Sonntag auf die Predigt vorzubereiten. Wir sagen er ver-

suchte es, denn es wollte ihm heute nicht recht gelingen.

Im Garten vor seinem Fenster hatte der Mai sein schönstes Blumenkleid angezogen: die Jasminlaube und die Rosenbüsche sandten ihre duftenden Grüße zu dem einsamen Manne empor, die Vögel zwitscherten, die Schwalben segelten durch die Lüfte und hoch oben jubelte eine Lerche in dem blauen Ather!

Der geistliche Herr ließ hoffnungslos seine Feder fallen: „Es geht heute nicht. Der Mai duldet's nicht! Na, vielleicht morgen.“ Der Herr Pfarrer pöppelte an dem Barometer. „Er fällt. Es giebt morgen Regen. Wenn der Mai weint, komme ich vielleicht besser in die Predigtstimmung, als wenn er lacht, wie heute.“

Der geistliche Herr lehnte sich an das offene Fenster und atmete in vollen Zügen die würzige Luft. In dem Garten erscholl ein munteres Lachen aus dem Munde einer jungen Frau, der Schwester des Pfarrers, die seine Haushaltung führte.

Der Pfarrer schaute freundlich zu seiner Schwester nieder: „Guten Abend, Christiane. Lasse mich auch teilnehmen an deiner Heiterkeit!“

„Endlich habe ich ihn,“ lachte die junge Frau und hielt frohlockend einen riesigen Spargel in die Höhe. „Endlich habe ich ihn. Schon heute früh hat er den Kopf ein wenig herausgestreckt und Umschau gehalten, aber er traute nicht. Ich glaube, er wollte die Nacht abwarten, um heimlich zu schießen und uns die Freude zu verderben.“ Ha, ha, ha! Jetzt hab' ich ihn aber doch erwischt!“

Die Heiterkeit seiner Schwester entlockte auch dem ersten Geistlichen ein Lächeln: „Ja, mein Kind, was willst du denn mit dem einzigen Spargel beginnen?“

„Einziger Spargel? Was verstehst du, gelehrter Herr, von der Spargel-Disziplin? Wenn einer schießt, schießen sie alle, der da, der war der Anführer, der General, und seine Soldaten marschieren schon nach! Schon mehr als zwei Dutzend strecken die Köpfe heraus, und ehe eine Stunde vergeht, lasse ich sie ebenfalls über die Klinge springen!“

„Also werden wir heute abend noch die armen Gemordeten miteinander verspeisen?“

„Freilich! Spargeln mit Schinken. Denn Schinken gehört dazu, wie du wohl weißt!“

Der Pfarrer drohte lächelnd mit dem Finger: „Ei, du kleine Sünderin! Schinken am Freitag, der ein gebotener Fasttag ist!“

Frau Christiane schien durch diesen Vorwurf nicht besonders ergriffen zu sein: „Richtig ein Fasttag! Haben wir doch heute mittag schon gefastet mit Hecht und Nudeln und werden heute abend fasten bei Eierkuchen und Spargeln, und als besondere Buße noch Kopfsalat mit Eiern! Glaubst du, lieber Bruder, daß unsere heutigen Bußübungen uns einst werden hoch angerechnet werden?“

Der Herr Pfarrer war in diesem Augenblick etwas schwerhörig. Er rückte sein Käppchen und blickte über seinen Garten hinaus in das freundliche Dörfchen, das, wie die Schäflein um ihren Hirten, sich um das Pfarrhaus scharte. Neben dem Pfarrhose, wie es sich gehört, die kleine freundliche Kirche, mit dem goldenen Godelhahn auf der Thurmspitze, und neben der Kirche, wie ein treuer Kamerad, das neue stattliche Schulhaus, auf dem das Auge des geistlichen Herrn mit besonderem Wohlgefallen ruhte. Das alte Schulhaus war eine schlechte, banfällige Baracke gewesen, und den Bemühungen ihres Seelsorgers hatte es die Gemeinde zu verdanken, daß sie ein neues Schulhaus erhielt. Es war der Stolz des Herrn Pfarrers, dieses Werk geschaffen zu haben. „Kirche und Schule müssen auch in ihrem Äußern einen würdigen Eindruck machen,“ sagte der geistliche Herr, „sollen sie doch treue Freunde sein, Hand in Hand wirkend für der Menschen Wohl, und eins das andere ergänzend.“ Daß in der Nachbarschaft der Kirche auch ein Wirtshaus stehen muß, ist leider eine Thatsache, die so gewesen ist und so sein wird, so lange es Kirchen und Wirtshäuser giebt, und Schlippenbach machte keine Ausnahme. Der rote Löwen in Schlippenbach spreizte sich neben dem Kirchlein und neben dem Schulhause, als wäre er die Hauptsache, und die Bestie in dem Wirtshaus, die ein überschäumendes Bierglas in den Tassen hielt, streckte sogar seine rote Zunge heraus, als Zeichen der Verachtung gegen alle geistigen Genüsse, die nicht in Bier, Wein oder Schnaps bestehen.

Auch das Wirtshaus streifte des Pfarrers Blick bei seiner Umschau, aber er rückte dabei wie im Anmut sein Käppchen, denn der rote Löwen hatte schon vieles Unheil gestiftet in der Gemeinde. Auf der Freitreppe seines Hauses stand der Löwenwirt breitspurig, die Hände in den Taschen, und auch er hielt, wie der Pfarrer Umschau. Aber ihm war's nicht um Perchenschlag und Blumenduft zu thun, er spähte die Landstraße entlang nach Gästen, die aus der nahen Stadt an schönen Frühlingsabenden häufig einen Ausflug machten nach dem reizend gelegenen Dörfchen, um sich an der schönen Natur und schließlich im „Löwengarten“ an Spargeln mit Eierkuchen und an einem Glase Marktgräser zu laben.

Heute aber blieb zum großen Verdrusse des Gastgebers die Landstraße leer, denn drei Handwerksburschen, die sich müde auf der staubigen Straße hinstreupelten, hielt er keiner Beachtung wert.

Die drei Burschen machten vor dem Wirtshause Halt und warfen sehnsüchtige Blicke nach dem schäumenden Bierglase im Wirtshilde. Dann steckten sie die Köpfe zusammen zu einer offenbar wichtigen Beratung. Das Ergebnis derselben schien aber kein erfreuliches zu sein. Der eine hatte zwar mit trotziger Energie eine Entdeckungsreise in allen seinen vielen

Taschen gemacht, der Pfennig, den er aus der letzten Tasche an das Tageslicht beförderte, wurde aber von seinen Kameraden mit sittlicher Entrüstung begrüßt. Die beiden andern, die mit dem Inhalte ihrer Taschen vollkommen vertraut schienen, wollten sich einer ähnlichen Lächerlichkeit gar nicht aussetzen, und beschränkten sich darauf, sich hinter den Ohren zu kratzen. Da faßte der Pfennigbestzer einen kühnen Entschluß, und mit der Mütze in der Hand trat er gegen die Freitreppe, von deren Höhe herab der Löwenwirt die nicht mißzuverstehende Beratung der drei armen Teufel mit höhnischer Verachtung beobachtet hatte. —

Auch der Herr Pfarrer hatte von seinem Fenster aus die kleine Scene vor dem roten Löwen bemerkt, und wenn er auch nicht hören konnte, was gesprochen wurde, so war doch leicht zu erraten, daß der Löwenwirt die hungrigen und durstigen Handwerksburschen unbarmherzig von seiner Thür gewiesen hatte.

Der geistliche Herr beugte sich zum Fenster hinaus und winkte seiner Schwester:

„Christiane, ich glaube, wir bekommen Gäste!“

„Bruder mache mir keinen Schrecken,“ rief die junge Frau und rückte ihre Haube zurecht und strich ihre Schürze glatt.

„Gäste! Und wie ich aussehe! Und ich bin ja gar nicht vorbereitet!“

Der geistliche Herr Bruder lächelte: „Beruhige dich, mein Kind! Dieser Gäste wegen brauchst du dich nicht in den Staat zu werfen. Und in dem Speiseschrank wird sich auch noch etwas finden für drei hungrige Handwerksburschen!“

„Freilich, freilich, für solche Gäste bin ich stets gerüstet,“ lachte Frau Christiane und eilte in die Küche.

Der Herr Pfarrer zog sich vom Fenster zurück an sein Stehpult und machte abermals den Versuch, sich in seine Predigt zu vertiefen, und um von dem verführerischen Mai nicht abermals gestört zu werden, ließ er den Fenstervorhang herunter. Aber trotzdem und abermals wurden seine Studien unterbrochen. Diesmal aber waren es nicht die Lerchen, die Schwalben und der Rosenbust, sondern die drei Handwerksbursche, die unmittelbar unter seinem Fenster abermals Halt gemacht hatten, und mit lauter erregter Stimme Kriegsrat hielten.

Der Herr Pfarrer mußte hinter seinem Vorhange unwillkürlich die ganze Verhandlung belauschen, und neugierig beobachtete er durch eine Vorhanglücke die aufgeregten jungen Leute.

„Der dicke Schuft,“ rief der eine, ein schwarzer Strunwelkopf, und schüttelte die Faust gegen den roten Löwen, „einem armen, durstigen und hungrigen

Menschen einen Bissen Brot und einen Trunk Bier zu versagen!“

„Das ist noch das wenigste und ist schon öfters dagewesen,“ brummte der Zweite, ein sommersprossiger Bursche mit brandroten Haaren, „aber Lumpen und Bettelpack hat er uns gescholten! Gott verdamme ihn!“

„Sind wir doch keine Bettler, Gott soll's wissen, ehrliche Handwerksgefallen, und Fechten ist Handwerksburschen Recht!“ jagte der Dritte.

„Dort ist der Pfarrhof, und der Pfarrer führt einen guten Fisch,“ hat der Lump gesagt. „Bacht euch, dort ist das Wirtshaus für Bettler! der rote Löwen ist mir für anständige Leute!“

„Ja, so hat er gesagt, der Schuft. Aber bei dem Pfarrer werden wir nicht besser ankommen. Er ist ein Katholischer, und wenn der erfährt, daß wir protestantisch, daß wir Ketzer sind, so . . .“

„Und nun gar der Jsaak dort,“ fiel der Sommersprossige ein, „den sieht's der Pfarrer an der Kasse an, was der für eine Religion hat.“

Der Schwarze und der Rote lachten und der Jsaak lachte schließlich mit.

„Was kann ich für meine Nase? Wenn Moses euch, wie uns, 40 Jahre lang in einer Wüste an der Nase herumgeführt hätte, wären eure Stumpfnasen auch länger geworden!“

„Der Jsaak hat recht,“ sagte der Schwarze, „es war auch nur ein Spaß. Ich mag sonst die Juden nicht leiden, du aber bist ein braver Kerl, Jsaak, und ein guter Kamerad. Das Geschwätz aber stillt mir nicht Hunger und Durst. Thut eure Mäuler auf und gebt einen guten Rat!“

„Mir fällt was ein,“ rief triumphierend der Rote. „Der geistliche Herr wird uns jedenfalls examinieren und da sagen wir, wir seien katholisch!“

„Was, unsere Religion verleugnen um ein Stück Brot?“

„Narr, nur auf eine Viertelstunde. Wenn wir uns sattgegessen haben, sind wir wieder gut protestantisch! Da sind die hohen Herrschaften nicht so skrupulös, die wechseln ihre Religion wie ihre Handschuhe, um eine Prinzessin unter die Haube zu bringen.“

„Einerlei, ich bin keine Prinzessin, ich mache nicht mit,“ erklärte der Schwarze. „Und da der Jsaak mit seinem Signalement im Gesicht!“

„Mit oder ohne Nase,“ jagte der Jsaak, „ich mache auch nicht mit. Mit seiner Religion muß man keinen Spaß treiben.“

„Gut, so hungert ihr, während ich mir's schmecken



M. G. Schott 84

L. S. A. 85

lasse. Du Isaac kannst aber vor der Thüre bleiben, sonst wird der Pfarrer noch gröber als der Pöbelwirth war. Ich werd' dir von meinem Ueberfluß etwas zutommen lassen."

Während der Note seinen Feldzugsplan entwickelte, hätte man bei einiger Aufmerksamkeit von dem Fenster her ein leises, unterdrücktes Lachen vernehmen können und das Fenster schloß sich.

Das Kleeblatt rückte gegen die Thür des Pfarrhauses vor. Der verkappte Katholik und der Protestant traten ein und der Jude setzte sich vor die Thüre auf die Treppe.

Als die beiden den Hausflur betraten, ertönte aus der Küche das helle Lachen einer Frauenstimme.

"In der Pfarrküche geht's lustig her," sagte der Note, "das ist ein gutes Zeichen." In diesem Augenblick erschien der Herr Pfarrer, noch ein leichtes Lächeln auf den Lippen unter der Küchentür.

Der Note riß die Mütze vom Kopf, verdrehte die Augen und sagte salbungsvoll:

"Gelobt sei Jesus Christ!"

"In Ewigkeit, Amen!"

erwiderte der Herr Pfarrer, auf diesen bei dem katholischen Landvolke üblichen frommen Gruß.

"Wer seid ihr, und was wünscht ihr?"

"Ich bin ein Schneider," sagte der Note, der den Sprecher machte.

"und mein Kamerad da ist ein Schuster."

Zwei arme Reisende bitten um eine Wegzehrung!"

"Wie kommt's, daß ihr ganz ohne Mittel seid? Habt ihr keine Arbeit?"

"Doch, Hochwürden. Wir treten morgen in der Stadt in Arbeit, ich beim Schneidermeister Bartel, ein gut katholischer Mann, und mein Kamerad beim Schuster Mampel. Auf der langen Reise ist unser bißchen Geld alle worden, und jetzt plagen uns Hunger und Durst."

"So, so! Und ihr seid katholisch, wie ich vermüthe?"

"Ja wohl, Herr Pfarrer, ich bin aus einer uralten katholischen Familie. Der Schuster, da, ist leider lutherisch, aber sonst auch ein braver Kamerad!"

"Ich bin Protestant, Herr Pfarrer," bestätigte der Schuster. "Ich denke, das wird keine Sünde sein."

Der Herr Pfarrer schüttelte bedenklich den Kopf:

"Hm, hm! Ihr waret doch vorhin zu drei, wie ich von meinem Fenster aus gesehen habe? Wo ist euer Kamerad?"

Der Schneider lachte: "Der Isaac sitzt draußen auf der Staffel, er traut sich nicht herein, er ist ein Jude, aber sonst auch ein braver Mensch, ein Blechner."

"Ei, ei, ein Jude. Rufet ihn herein!" Isaac erschien unter der Haus Thür und zögerte einzutreten.

Der Herr Pfarrer ging auf ihn zu und gab ihm die Hand. "Isaac, Ihr habt Unrecht gethan, an meiner Teilnahme zu zweifeln. Ein christliches Pfarrhaus ist eine Stätte der Barmherzigkeit für alle guten Menschen. Setet Euch nun hier an den Tisch, ruhet aus und erfrischt Euch. Meine Schwester wird Euch bedienen. Liebe Christiane, willst du so gut sein?"

Frau Christiane trat aus der Küche mit einem großen Speisebrett, und mit einem freundlichen Lächeln setzte sie vor den Schuster und Blechner eine Platte mit kaltem Braten, eine Schüssel voll Salat mit Eiern und eine Flasche Wein. Der Schneider erhielt eine große, gedeckte Schüssel, aus welcher Dampf aufstieg.

"Aha!" dachte er, "ich bekomme einen Extrabraten!"

Aber erst einen Schluck; und er griff nach der Flasche. "Sachte, mein guter Freund," sagte der Dr. Pfarrer mit feinem Lächeln, "sachte mein Freund, Wein und Braten sind nicht für dich. Ist heute nicht Freitag, ein gebotener Fasttag, und bist du nicht ein guter Katholik, aus einer



"Sachte, mein guter Freund," sagte der Herr Pfarrer mit feinem Lächeln.

uralten katholischen Familie? Fern sei es von mir, deine katholischen Gefühle mit Wein und Braten zu beleidigen. Labe dich an dem Wassersüpplein, welches meine Schwester für dich bereitet, und draußen, mein lieber, katholischer Bruder, ist ein Brunnen mit herrlichem Wasser. Für den Protestanten und den Juden ist am Freitag Wein und Braten keine Sünde. Und nun laßt es euch schmecken. Guten Abend und gute Reise.

Als die drei auf der Landstraße wieder fürbaß wanderten, sagte der Schuster:

"Du Schneider, jetzt bist du wieder lutherisch. Wenn du aber wieder einmal Lust verpirrtest, ein wenig katholisch zu werden, — nur an keinem Freitag!"

"Halt's Maul!" brummte der Schneider und ging grollend auf die andere Seite.